Nachklang

Autor(en): **Eichendorff, J.v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 8 [i.e. 6]

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635223

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 8
XX. Jahrgang
1930

Bern,
8. Februar
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Nachklang.

Von J. v. Eichendorff.

Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder
Ins alte Tal hinaus.
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blütenflocken fielen
Mir über Brust und Haupt,

Als ich erwacht, da schimmert
Der Mond vom Waldesrand,
Im falben Scheine flimmert
Um mich ein fremdes Land.
Und wie ich ringsher sehe:
Die Flocken waren Eis,
Die Gegend war vom Schnee,
Mein Haar vom Alter weiß.

Klaudels Erbteil.

Von Meinrad Lienert.

6

VI.

Dem Studenten gefiel es allem Anscheine nach in Weißkilchen nicht übel. Nun war er schon einen Monat dort und machte keine Miene fortzugehen. Der Pfarrer meinte, daran sei die herrliche Alpenwelt mit ihren Blumenwundern schuld und freute sich des eifrig herumstreifenden Studenten. Es waren aber weniger die Reize der Alpenwelt als die seiner Magd, die den Stadtburschen im Weißkilcher Hochtale zurückhielten.

Das Mädchen hatte von dem übermütigen Burschen viel auszustehen und die liebe Not, seinen Angriffen aus dem Wege zu gehen. Er wurde immer dreister. Unter den Augen des hochwürdigen Herrn kramte und schielte er in allen Büchern und an allen Streuhalmen herum, und hinter seinem Rücken machte er dem Mädchen den Dienst im Pfarrhause sauer.

Sie schrieb einen bitterlichen Brief an ihren Schatz nach Amerika und bat ihn, sie doch zu holen; sie wolle lieber bei ihm alles schaffen, als hier immer in Angst sein; es sei ein Gelehrter im Pfarrhaus, der sich aber unverschämter geberde als der tolpatschige Schafhirt usw. Dem Herrn Pfarrer wagte sie nichts zu sagen. Einigemal stand sie zwar schon vor seinem Studierzimmer; aber immer wieder huschte sie schleunigst und zündrot in die Küche zurück und und nahm sich vor, dem Hochwürdigen zwar nichts zu sagen, aber dafür mit dem Studenten um so entschiedener abzufahren, wie sie es übrigens bis dahin immer getan hatte. Das war nach und nach doch vom guten. Der Student nahm sich mehr in acht und schien auf ihre Küsse völlig verzichtet zu haben. Das freute das Kathrineli gar sehr, und zum Dank stellte sie ihm eines Tages einen prachtvollen Strauß von Feldblumen ins Zimmer.

Den gleichen Abend, es war im Maimonat, und der Mond schien gar hell über die steinbedeckten Dächer des Bergdörfleins, löschte das Kathrineli in aller Ruhe das Herdfeuer und lauschte dann, ob der Herr Pfarrer noch auf sei. Sie hörte ihn in der Stube mit gleichmäßigem Schritt auf- und abschreiten und das Brevier beten. Hurtig stieg sie die Treppe hinauf zu ihrem Dachkämmerlein. Doch wie sie die Türe desselben öffnete, fiel ihr Blick auf eine dunkle Gestalt, die neben dem Dachfensterchen kauerte.

Voll Entsetzen schrie sie auf; aber bevor noch das Schreckbild in der Ecke sich regen konnte, hatte sie die Türe zugeworfen und den Schlüssel von außen umgedreht. Hastig und schreckerfüllt eilte sie die Treppe hinab, und ohne anzuklopfen hinein in die Stube zum Pfarrherrn.

„Herr Pfarrer, es ist ein Dieb im Dachkämmerlein!"

„Lauda Sion" —, der Herr Pfarrer rückte die Brille auf die Stirn und guckte das Kathrineli halb fragend, halb unwillig an, „was sagst?"

„Ein Dieb ist im Dachkämmerlein!"

„Wa—was? Den Dieb will ich mir auch ansehen!"

Kurz entschlossen und ohne ein weiteres Wort zu sagen, ging der Pfarrherr hinter den Bücherkasten, ergriff seinen eibenholzenen Stock und stieg keuchend die Stiege zum Dachkämmerlein empor.

Zitternd folgte das Kathrineli, ein Oellichtlein in der Hand tragend. Jetzt waren sie oben. Zuerst lauschte der hochwürdige Herr ein Weilchen an der Tür; endlich drehte er den Schlüssel, öffnete behutsam und blickte ins Kämmer-